



Gemeindeblatt

für das Kirchspiel

Leezen

Mai

Wir haben empfangen den Geist aus Gott

1. Kor. 2, 2

1939

Die Liebe Gottes ist erschienen

„Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.

1. Joh. 4, V. 9.

„Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken“, — so heißt es in dem bekannten Liede. — Aber wie sollen wir das machen? — Wo ist dieses „Meer der Liebe“? — Es muß doch etwas sein, das wir fassen können. Ist es vielleicht die Natur oder noch näher: unser eigenes Herz? — Da sind doch geheimnisvolle Tiefen, da sind die wunderbaren Ströme des Blutes. Ob man da nicht Gott und seine Liebe finden könnte, denn Gott selbst sehen wir ja nicht.

Wir Christen wissen: das alles sind Gaben Gottes. Aber der Geber ist mehr als die Gabe und etwas anderes als die Gabe. — Vor einiger Zeit hatte ein Pastor ein Gespräch mit einem jüngeren Jugenderzieher und sagte ihm vom lebendigen Gott und daß die größte Frage sei, wie man mit Gott in Ordnung komme. Denn sonst werde Gott als die höchste Macht ja nicht ernst genommen. Hier unterbrach ihn der Erzieher und sagte: „Das ist ja alles schön und gut. Aber, lieber Herr Pfarrer, wir wollen doch mit den Füßen auf dem Boden bleiben!“ — Da hat der Pfarrer gelacht und gesagt: „Darum geht es ja gerade, lieber Herr Nachbar, daß wir endlich mit den Füßen auf den Boden kommen. Sie schweben ja beständig in irgendwelchen Illusionen und sehen die ganze Welt in einem falschen Lichte, solange Sie nicht mit dem lebendigen Gott rechnen.“ — Da jagte er: „Ich trage meinen Gott in meiner Brust“, worauf ihm erwidert wurde: „Jetzt möchte ich Sie bitten, bleiben Sie mit den Füßen auf dem Boden!“ —

Ach, meine Leser, — der Gott in eurer Brust — —! Ihr verlangt doch nicht, daß ich mich auf ihn verlassen soll? —

Ich muß euch erklären: das kann ich nicht, es ist mir völlig unmöglich. — Und der Gott in meiner Brust? — — Ich bitte euch, verlaßt euch nicht auf den und seine Liebe. — Wenn ich jemanden heftig anfähre — wo ist dann der Gott in meiner Brust? — Er ist im Zwiespalt mit sich selbst, ihr könnt euch nicht auf ihn verlassen.

Nein, sagt Johannes, die Lebensmacht, die Menschen rettet, ist nicht etwas, das geheimnisvoll in uns selbst pulsiert, sondern es ist etwas, das zu uns kommt von einem anderen her, — es ist die Liebe Gottes. Und die ist offenbar geworden, sie ist sichtbar. Sie ist kein dünner Begriff, auch kein merkwürdiges Flüstern im Blut, sondern sie ist eine ungeheure Lebenskraft, die in das diesseits einbricht. Sie ist nicht Trieb im Menschen, nicht Sehnsucht im Menschen, nicht Freude an menschlicher Tiefe, — sie ist mehr: sie ist Einbruch des Jenseits ins Diesseits. Gott kommt zum Menschen. Der Mensch kann sich nicht zu Gott erheben, weder in mystischer Versenkung, noch durch ahnungsreiche Mythen, noch durch ekstatische Verzückerung. Nein, Gott kommt zu ihm. Wir bleiben als Christen mit den Füßen auf dem Boden, wenn wir es hören und ins Herz nehmen: Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.“ — Die Liebe Gottes ist geschichtliche Wirklichkeit geworden, sie ist verkörpert in einer einzigartigen Gestalt und in einzigartiger Weise — in Jesus Christus.

Nun können wir aufatmen und eine große innere Befreiung erleben. Wir brauchen uns in keine Illusionen über uns selbst hineinzusteigern, wir brauchen auch nicht zu verzweifeln an all dem Bruch unter den Menschen, brauchen uns nicht als Halbgötter herauszuputzen, deren Armjeligkeit und lechte Macht- und Hilflosigkeit doch nicht verborgen bleiben kann, — — nein, wir werden auf den rechten Platz gestellt, und die Sache wird so klar und einfach, und sie heißt: ihr Menschen seid Gegenstand der Liebe Gottes. Freut euch, daß ihr's seid! —

Georg Christianen.

Leistet der Theologe Arbeit?

Im „Reichswart“ erscheint unter dieser Überschrift ein Beitrag von Oberkonsistorialrat Dr. Wiencke. Im Vorwort zu dem Artikel heißt es:

„Zu dem gegenwärtig besonders aktuellen Thema, ob denn der Theologe überhaupt Arbeit leistet, bringen wir den Beitrag eines der ältesten Theologen nationalsozialistischer Prägung, des Oberkonsistorialrats und Mitgliedes des Evangelischen Oberkirchenrates Dr. Friedrich Wiencke.“

In den Ausführungen Dr. Wienckes heißt es u. a.:

„Wir schauen zurück auf die Geschichte der Nation. Aus der Vergangenheit des deutschen Volkes steigen empor die Wegbereiter des Geistes, die in der Theologie die Arbeit, den Grund und den Anstoß zur Großtat fanden. Allen voran steht Martin Luther, der mit dem Worte Gottes die Fürsten, Ritter, Bürger und Studenten seiner Zeit zum Handeln in der Freiheit des Glaubens und in der Dienstbarkeit gegenüber den „lieben Deutschen“ aufrief. Ohne Luther kein Kant, kein Schiller und kein Preußengeist im Sinne der großen Könige! In der schwersten Schicksalszeit Preußens ist's der Theologe Friedrich Schleiermacher, der die junge Nation zum Freiheitsringen wachrief. Aus der theologischen Forschung empfing der größte Geschichtsschreiber des deutschen Volkes, Leopold von Ranke, seine tiefe Wesensschau, mit der er die Geheimnisse des Weltlaufes „unmittelbar zu Gott“ deutete. Und wenn wir in vergangenen Zeiten nach dem Einsatz sozialer Verantwortung für die ärmsten Volksgenossen fragen, tritt Johann Hinrich Wichern, der Schöpfer der inneren Mission, ins Licht unserer Tage. Der früh verewigte, unsern Kindern und unserer Jugend liebwerte Wilhelm Hauff war Theologe. Der erste politische Großkämpfer gegen die Macht des Judentums war der Hofprediger Stoeker. Diese Reihe ließe sich ins Unendliche fortsetzen. Und es soll auch nicht übersehen sein, daß die Erbforschung feststellte, wie gerade in Pfarrhäusern wertvollste und beste Männer der Nation geschenkt und erzogen wurden.“

Wenn aber die Generation der Kriegstheologen und eine Fülle der großen geistlichen Vertreter deutscher Geschichte uns als eine Wolke von Zeugen vorangeht, wenn demnächst in Riga das 20. Jubiläum der baltischen Märtyrer gefeiert wird, wer will da meinen: sie hätten wertlose Arbeit getrieben!

Aber kann das nicht vielleicht von den Theologen der heutigen Zeit gesagt werden? — Ohne Zweifel, diese Zeit ist von Gott geschenkt und von Gott erfüllt. Hat Deutschland aber keinen Stand mehr, der die letzten und tiefsten Fragen durchforscht und die hier gewonnenen Erfahrungen und Erlebnisse verkündigt, dann wird es bei aller Tat und Leistung und Arbeit unendlich arm.

Es entspricht aber der ureigenen Art des arischen, im besonderen des deutschen Menschen, daß er vor der ganzen Welt und auch für die ganze Welt die innerlichsten Anliegen durchforscht.“

Abschließend schreibt Dr. Wiencke:

„Der Verfasser dieser Zeilen ist christlicher Theologe. Er kann sich daher nicht ohne weiteres in die seelische Verfassung eines Menschen versetzen, dem die Begegnung mit Christus nichts bedeutet. Aber eines kann und muß er ihm sagen: Wenn du wirklich ganz ernst und aufrichtig um Gott ringst, dann wird es dir gewiß werden, das für die letzten Fragen und Antworten im Dritten Reich eine große und umfassende Forschung da sein muß, theologisch und religionsphilosophisch, getragen von unzähligen Kräften, die erfüllt sind vom reichen Strom des göttlichen

Geistes, der von jeher über unser Volk brauste und seine prophetischen und reformatorischen Söhne aufrief.“

Zuletzt sei eines nicht vergessen: die theologische Arbeit erfüllt ihren letzten Sinn nicht darin, daß sie Glaubensinstitutionen und kirchliche Organisationen erhält oder gestaltet. Sondern es besteht die Tatsache: Das Volk hat Religion, seine Kultur verkümmert ohne das Allerheiligste, das im seelischen Leben klingen und mitschwingen muß, wenn der ganze Mensch als Glied des Volksganzen organisch vollwertig bleiben, wirken und schaffen soll.

Unendlich viele Dinge, ja fast alle Angelegenheiten menschlichen Handelns und menschlicher Arbeit sind irgendwie einmal durch Theologie befruchtet worden. Der große Arzt Paracelsus sagte einmal von der Erfahrung, die das oberste Gesetz für Naturwissenschaft und Technik darstellt: „Er empfangen von der Natur die Erfahrung wie als Mensch von Gott. Mit anderen Worten: Die Wurzel der modernen Naturwissenschaft liegt in der Religion, darum auch die Wurzel der modernen Technik. Und darum muß dieser Wurzelboden gepflegt und erhalten werden. Dazu gehört eine Wissenschaft und eine gottbegeisterte akademische Jugend, an der es in Deutschland allem Unverstand und allen Hemmungen zum Troß niemals fehlen wird.“

Kirche zwischen Meer und Haß

Wenn die Sonne erwacht und die Fischer mit ihren breiten Ruhrentähnen langsam über das glitzernde Haß der Küste zugleiten, vom nächtlichen Fang zurückkehrend, grüßt sie von der bewaldeten Düne über dem langhingezogenen Nehrungsdörfchen ihre kleine Kirche. Und wenn es Sonntag ist, mag man wohl schon um diese Zeit weit in der Ferne zum Festland hin größere Boote sehen, die an Werktagen der Überfahrt von Stroh und Heu über das Haß dienen, heute aber mit Wimpeln und Birkenlaub geschmückt sind: Kirchtähne, die die Bewohner des der Nehrung gegenüber liegenden Strandes zum Gottesdienst bringen. Auch ihnen winkt das Kirchlein seinen Gruß. Es ist richtungweisend für alle, ob sie von Norden oder von Süden kommen, denn nur bei Nacht führt der weiße Strahl des Leuchtturms sein Regiment, wenn der Kirchturm vom Dunkel des Dünenwaldes verschlungen ist. Langsam nur nähern sich die schweren Boote mit den großen, viereckigen, dunklen Segeln. Sie machen nicht im Hafen fest, wie die zahlreichen Motor- und Segelboote am Sonntag, sondern zwischen den Rähnen der Fischer. Sie sind ja keine Fremden; sie gehören zur Gemeinde, und es ist ihre Kirche, die sie besuchen, auch wenn der Weg dahin mehrere Stunden dauert. Schon früh sind die Tore der Kirche geöffnet, denn es hängt ja vom Winde ab, wann die Besucher aus dem jenseits des Haßs liegenden Teile eintreffen, und es geschieht ebensooft, daß der Beginn des Gottesdienstes um einige Zeit hinausgeschoben wird, weil eins der Schiffe noch nicht hat landen können, wie auch, daß die weither kommenden Besucher eine Stunde oder länger auf den Anfang des Gottesdienstes geduldig warten.

Kahl und nüchtern, schlichter, als wir es sonst von irgendwoher kennen, steht am Alltag die Kirche da, fast ärmlich ausschauend, wie all die kleinen Gotteshäuser im protestantischen Norden. Nichts finden wir hier von dem reichen baulichen Schmuck, der auch die kleinsten Kirchen in südlicheren Teilen des Reiches auszeichnet. Und nur so in ihrer fast ärmlichen Schlichtheit paßt sie hinein in das Land, in den ewig gleichbleibenden Wechsel von Meer und Sand. Selten nur spürt man die Stille des Sonntags so stark wie hier, wenn die Sonne durch die schmalen Fenster dringt, breite Lichtbänder über Altar und Gestühl spannt, zitternde Ringe an die kaltgeweißten Wände malt,

während draußen im ewigen Gleichmaß die kleinen Wellen des Haffs an der Küste verebben. Von allen Seiten des Dorfes kommen die Bewohner nach dem ersten Läuten der Glocke herbei, Männer, junge und alte, mit wettergebräunten Gesichtern in blauen Feiertagskleidern mit schwerem Gang, als ob sie noch auf den Planken ihres Schiffes stünden; Frauen und Mädchen in einfacher Tracht mit weiten, farbigen Kopftüchern. Wenn die Glocke verflingt, ist das Kirchlein gefüllt, Sonntag für Sonntag lauscht hier die ganze Gemeinde dem Wort Gottes. Menschen, die Tag um Tag ihr Leben einsehten in ihrer Arbeit, die vom anbrechenden Morgen bis spät in die Nacht ihren Dienst tun, um dem Meer ihren Lohn abzurufen, empfangen mit der Botschaft des Evangeliums die innere Stärke, die sie für ihr hartes Tagewerk brauchen. Fest halten sie Bibel und Gesangbuch in den schwieligen Fäusten. Mag auch der eine jener von den Jungen, der als Seemann den Geist fremder Länder kennengelernt hat, neue Gedanken mit heimbringen: Auch er wird schon bald wie die Väter und Vorväter die Stufen zum Kirchlein emporsteigen und das Erbe hegen, das die Väter durch 700 Jahre bewahrten.

Leise kommen die Leuten herein und halten ein kurzes Gebet. Sonne strahlt von den bunten Tüchern der Frauen und übergießt die weißen Köpfe der Ältesten in den vorderen Reihen mit mildem Schein. Tief beugen sich die harten, kantigen Schädel beim Gebet.

Wenn sich nach dem Schlußlied die Tore der Kirche öffnen, drängt auf dem schmalen Vorplatz die bunte Schar der Kinder. Auch für sie wird hier Gottesdienst gehalten, indes die Älteren zum Friedhof gehen, der dicht bei dem Kirchlein auf der Düne liegt. Holzkreuze stehen hier dicht bei dicht, handgeschnitzt, mit einfachen, grobgemalten Sprüchen der Bibel. Immer wiederkehrend die gleichen Namen durch Generationen hindurch hat man der Heimat die Treue gehalten, und gab sie auch noch so schweres Brot. Der Heimat und auch der Kirche, die nie, auch nicht in den vielen Jahren der Trennung vom Reich, unter fremden Einfluß geriet. Nur wenige Blumen wachsen in dem trockenen Sand der Grabhügel, die der Wind immer wieder dem Boden gleichmacht. Hier und da Kreuze ohne Namen: niemand kannte den Fremden, den die See nach stürmischer Nacht auf das Ufer bettete. Aber auch hier ein Spruch, mit derselben Sorgfalt in das harte Holz geschnitzt. Auch der hier ruht, hat wie sie alle, an jedem Tag, den ihm Gott gab, um sein Leben ringen müssen.

Werner Dodeshöner.

*

Angabe der Religion bei der Volkszählung im Mai 1939

Bei der im Mai 1939 stattfindenden Volkszählung Großdeutschlands ist in Spalte 7 der Haushaltsliste nach der Religion gefragt, und zwar nach der rechtlichen Zugehörigkeit zu einer Kirche, Religionsgesellschaft oder einer religiös-weltanschaulichen Gemeinschaft. Die Glieder unserer Landeskirche haben sich in der Spalte 7 der Haushaltsliste nur als evangelisch-lutherisch einzutragen. Eine andere Bezeichnung der Religionszugehörigkeit darf von den Gliedern unserer Landeskirche nicht gewählt werden.

„Sonst hätte ich mich geschämt“

Hermann Claudius

Indem ich mich niederseze, über das Vater Unser zu schreiben, fühle ich deutlich, wie schwer, ja, wie unmöglich es im Grunde ist, und daß ich es besser bleiben ließe.

Ich müßte in tiefster Herzensnot sein, wenn ich recht darüber schreiben wollte — oder vielleicht in einer überschwenglichen Freude. Aber auch dann wäre es besser, ich betete es laut oder stumm mit gefalteten Händen vor mich hin. So kann ich denn nur drumherum schreiben oder sprechen wie um ein Heiligtum, das man nicht ohne die Weihe der äußeren Notwendigkeit betreten darf.

Ich bin noch sehr klein gewesen, als ich es meine Mutter beten hörte. Ich muß es gleich gespürt haben, daß es etwas anderes sei als alles sonst umher. Ja, es änderte, indem die Mutter es sprach und es mich lehrte, die Dinge, die um uns waren. Der Zufall des Umgebenden hielt auf und ein Heiliges war über alles wie ein verklärender Schleier ausgebreitet.

Ich schreibe das heute. Ich wußte es damals noch nicht. Aber wenn ich recht bete — und ich bin jetzt ein bejahrter Mann geworden —, so geht doch wieder alle Klugheit und Bewußtheit zum Teufel (ich sage das nicht ohne Besinnen, ja, zum Teufel), und das Heilige ist wieder da. Und ich weiß es wiederum nicht. Denn ich bin selber mitten darin.

In der Schule lernte ich, wo das Vater Unser in der Bibel gedruckt stand — ich erinnerte mich, daß der Vater es einmal nachts im Bette in das Dunkel sprach. Da war es wieder, wie ich es als kleines Kind gefühlt hatte. Ich sah im Dunkel der Nacht eine Kirche mit weißen Mauern und leuchtenden Fenstern mitten auf einer einsamen Insel. Aber ich sagte es dem Vater neben mir im Bette nicht.

Danach sang es der Pastor in der Konfirmandenstunde. Es durchschauerte mich. Allein, so oft ich es versuchte nachzusingen, ich vermochte die Melodie nicht zu halten. Aber, wenn ich es bete, klingt sie dennoch immer heimlich hindurch:

„Der dich auf Adlers Fittichen sicher geführt. . .“ Ich meine hier die Melodie des Chorals, doch der Adlerfittich ist auch dabei, als schwebte meine Seele — ja: der Adlerfittich lockte die fremde Melodie erst herzu.

Es ist wahr: das Leben ward Mannesgeschäft. Die Großstadt wußte wenig um die Stille. Und ich habe lange des Vater Unsers vergessen gehabt. Ich weiß aber, daß der Mensch seine Reife an diesem Gebet des Herrn am sichersten zu prüfen vermag. Ich habe es an mir selber erfahren. Darüber redet und schreibt man zwar nicht. Man weiß es.

Und ich weiß seither auch, daß dieses Gebet der Mittelpunkt alles Christlichen ist und bleiben wird, jenes Christentums, das tapfer im Alltag lebt und selten aus dem Alltag heraussteigt.

Ich sah auch in der Eifel einen Bauern am Sonnabendabend im Arbeitskittel in seinem engen Stall hinter seinen Kühen und Kälbern gegen die große Kalkwand gelehnt stehen und das Vater Unser sprechen. Er wußte nicht, daß ich ihn sah und hörte. Er wußte auch nicht, daß ich es mit ihm betete. Aber ich tat es. Sonst hätte ich mich geschämt.

Wir entnahmen die vorstehende Betrachtung mit freundlicher Erlaubnis des Eckart-Verlages, Berlin, dem Buch: „Das Buch der Christenheit“, Betrachtungen zur Bibel. 6,50 RM.

*

Kirchliche Nachrichten

Getauft sind: Hans Friedrich Krohn in Leezen; Thea Hildebrandt in Gr.-Niendorf.

Getraut sind: Unteroffizier Franz Wilhelm Rickert in Quedlinburg und Margarethe Kröger aus Binzier.

Das Jahresfest des schleswig-holsteinischen Hauptvereins der Evangelischen Gustav-Uldolf-Stiftung wird in diesem Jahre am 25. und 26. Juni in Segeberg gefeiert werden. Es ist beabsichtigt, in allen Gemeinden der Propstei die Gottesdienste am Sonntag, dem 25. Juni, zu Gustav-Uldolf-Festgottesdiensten auszugestalten. So weise ich schon jetzt auf diesen Tag hin, an dem jedenfalls auch in Leezen ein Mitarbeiter an der Gustav-Uldolf-Sache die Predigt halten wird.

In dem neuen Einkommensteuergesetz ist, wie manche gesehen haben werden, für die Berechnung der Steuer die Abzugsfähigkeit der Kirchensteuer in Wegfall gekommen. Nach den dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen aber liegt die Sache so, daß der größte Teil der Steuerpflichtigen durch diese Neuerung überhaupt nicht betroffen wird. In der Gemeinde Leezen werden, so weit ich sehe, gar keine oder einige wenige Fälle vorliegen, bei denen diese Aenderung des Gesetzes zur Anwendung kommt.

Die ältesten Aufzeichnungen des Leezener Pfarrarchivs
Im ältesten Rechnungsbuch der Kirchengemeinde, das mit dem Jahre 1619 beginnt, finden sich hinten viele unbeschriebene Seiten. Einige aber sind beschrieben und enthalten Reste einer noch älteren Handschrift, die ein späterer — offenbar der Pastor Hinrich Hartung, der von 1657 bis 181 in Leezen war — hierher übertragen hat. Er hat die alten Aufzeichnungen selbst nicht mehr vollständig entziffern können, was aus verschiedenen Lücken zu ersehen ist; aber er hat mit dieser Abschrift die Reste retten wollen. Es handelt sich dabei meistens um Gerechtsame des Pastorats, die wichtig waren; die entsprechenden Entscheide sind aufgeführt.

Wichtige Mitteilung des Verlags!

Verlag und Betrieb der Firma **H. S. Nölke GmbH.**
in **Bordesholm** nach

Hamburg 20, Hegelstraße 40, II.

gelegt worden und werden dort unverändert weitergeführt. Fernruf: Hamburg 52 44 39.

Wir bitten unsere Freunde, die durch den Umzug entstandene Verzögerung in der Lieferung dieses Blattes verständlich zu entschuldigen. Es ist leicht verständlich, daß solcher Umzug eines größeren und stark beschäftigten Betriebes mit den zahlreichen Setz-, Druck- und Buchbindemaschinen, umfangreichen Vorräten und einem großen Lager- und Bücherlager eine schwierige Aufgabe ist, die mit weitgehender Vorsorge und möglichster Beschleunigung der Fertigstellung der laufenden Aufträge sehr behindert. Im nächsten Monat ist alles wieder zur Einhaltung der gewohnten Lieferzeit der Gemeindeblätter geordnet. Alle Briefe, Manuskripte und Bestellungen also zukünftig an unsere neue Anschrift.

Verlag H. S. Nölke G. m. b. H.
H a m b u r g 2 0, Hegelstr. 40

Leitung: Pastor Georg Christiansen, Altona, Döppelstraße 39. — Druck und Verlag: H. S. Nölke G. m. b. H., Bordesholm in Holstein.
Herausgeber: Landesverein für Innere Mission in Schleswig-Holstein (Kiel).

Die Aufzeichnungen stammen aus den Jahren 1565 bis 1584 und sind in einem altertümlichen Plattdeutsch, mit lateinischen Brocken durchsetzt, abgefaßt. Manche Worte und Ausdrücke sind uns ungeläufig und nicht immer leicht zu verstehen. Ich meine aber nach längerer Beschäftigung damit nunmehr diese Seiten bis auf wenige dunkle Stellen entziffern zu haben und nach ihrem Sinn klarstellenzukönnen. Bemerkte sei noch, daß diese Aufzeichnungen bereits einmal im Jahre 1930 von M. Möller im Segeberger Kreisblatt abgedruckt und besprochen sind. Den Schlussfolgerungen und weiteren Gedankengängen, die dort angeknüpft sind, vermag ich allerdings nicht zuzustimmen.

Ich lasse zunächst zwei kleine Abschnitte folgen, die offenbar dieselbe Angelegenheit betreffen:

Im Convent des geistlichen Standes is Anno fief und löstig (im Jahre 1565) den 29. Juni verdragen, so veel den Bischhof gegen der Wedmen aver belangt (so viel den Bischhof gegenüber dem Pastorat anlangt), dat er Joachim Vischer gegenwartigen up den genaten Hof drottig Sch. (30 Schilling) utgegeven. Und sein Successor (Nachfolger) na sinen Afgange ein edder den sinen (ihm oder den Seinen) solck genant Geld wedder vull und all erleggen schal, und sunst wie he idt alles empfangen. Dit sulve het der Erwürdige Herr Praevest mit eigener Hand underschreven.

Johannes Vorstius.

Anno — 81 in die Johannis Baptistae (am Tage Johannes des Täufers) hebbe ick Bochert van Busche dem Erbaren Dierck Brüggemann, Amtschriever tho Segeberg behanden dörtig Schillinge Lüb. in Gegenwerdigkeit der Kerkschwaren (Kirchengeschworenen). Desülven heft he D. Joachimo Vischer meinem Antecessori (Vorgänger) behandeum (ausgehändigt), wegen der Wische bi dem Rächken, so he vorlicht (?), und desulven 30 Sch. Lüb. schal min Successor mi wedder betalen.

Idem D. Reverendus Praepositus manu propria confirmavit. (Dies hat der ehrwürdige Herr Propst mit eigener Hand bestätigt.)

Johannes Vorstius. Dierich Brüggemann.

Ich verstehe diese Sätze so, daß Joachim Vischer, um 1565 Pastor in Leezen, für den seinem Hause gegenüberliegenden Bischhof 30 Schilling Lübisch ausgegeben hat und nun bestimmt wird, daß sein Nachfolger nach seinem Abgange ihn dieses Geld wieder bezahlen soll. Der zweite Abschnitt berichtet dann davon, daß der Nachfolger Bochert van Busche in Gegenwart der Kirchengeschworenen diese Zahlung geleistet hat. „Bi dem Rächken“ ist offenbar eine Flurbezeichnung. In der Deutung dieser alten Aufzeichnungen bin ich vorangekommen, als ich herausfand, daß das wiederholt vorkommende Wort „Wedmen“ in damaliger Zeit nichts anderes bedeutet als „Haus des Pastors“.

Der Propst Vorstius, der diese Abmachungen unterschrieben hat, ist übrigens eine nicht ganz unbekanntere Persönlichkeit. Der kürzlich erschienenen Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins von E. Feddersen entnehme ich über ihn: Er stammte aus Antwerpen, mußte um seines lutherischen Glaubens willen sein Vaterland verlassen, wurde Prediger in Ostfriesland, dann Pastor in Hadersleben. Hier wurde ihm auch die Leitung der Propsteien Tondern und Hadersleben übertragen. 1560 wurde er vom dänischen König nach Tsehoe berufen in die Münsterdorfer Propstei, die damals mit dem größten Teil Holsteins auch das Amt Segeberg umfaßte.

Freundliche Grüße an alle Leser. Pastor Meifort.